

Predigt am 9.9.18 in der Johanneskirche/ Thema: Entdecken, was uns verbindet;  
Michael Paul

**Gal.5,25-6,3.7-10**

25 Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.

26 Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

1 Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.

2 Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

3 Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

7 Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.

8 Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

9 Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen.

10 Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Liebe Gemeinde, „Entdecken, was uns verbindet“, so lautet das Motto, unter dem der heutige „**Tag des offenen Denkmals**“ steht. 25 Jahre Tag des offenen Denkmals! Auch wir haben als Johanneskirchen-Gemeinden uns immer wieder an diesem Tag des offenen Denkmals beteiligt, haben unsere Kirche geöffnet, - ein wichtiges Denkmal unserer Stadt, - um damit auch einer tiefen Sehnsucht aller Menschen Raum zu geben, der Sehnsucht nach Verbindendem, Gemeinsamem. Denn das ist ja der tiefe Sinn, warum dieser Denkmaltag 1993 überhaupt ins Leben gerufen wurde: Die Sehnsucht nach Verbindendem. Denkmäler wirken nach Ansicht von **Kulturstaatsministerin Grütters** "identitätsstiftend – lokal, regional und auch für ganz Deutschland. Unsere gemeinsame Geschichte, unsere gemeinsamen Wurzeln und Werte werden an Kulturdenkmälern ‚hautnah‘ erlebbar."

Gemeinsame Wurzeln können verbinden, ja. Auch der Blick auf die christliche Wurzel kann verbindend wirken. Aber nur, wenn man das nicht zum Abgrenzungsinstrument macht, wenn die eigene Kultur, die eigene Tradition und auch die eigenen Werte und Religionen damit nicht gegen andere ausgespielt werden und sie dadurch ausgegrenzt werden. Denn wenn die eigene Wurzel zum Herrschafts- und Machtinstrument wird und die eigene Kultur zum Maßstab des „richtig“ oder „falsch“, dann wirkt sie nicht mehr verbindend, versöhnend, sondern im Gegenteil: dann treibt sie einen Keil zwischen die Menschen, dann geschieht das, was sich jetzt in Chemnitz entlädt, dann gibt es wieder Hetzjagten

auf die Anderen, die Migranten, die Menschen mit anderen Kulturen und Werten und Wurzeln. Und dann verändert sich wieder die Sprache, wird demagogisch, wie wir das jetzt überall wahrnehmen. Dann wird nur noch geredet und nicht mehr wirklich gehört. Dann geht es ums Recht-Haben-Wollen und nicht mehr um die Wahrheit. Dann werden selbst Sehnsuchtsbegriffe wie „Heimat“ missbraucht, um andere auszugrenzen. Dazu geben wir unsere Johanneskirche nicht her! Als Spaltwerkzeug darf unsere Kirche nicht dienen, als Ort der Ausgrenzung darf man sie nicht missbrauchen! Dazu sind Kirchen viel zu lange missbraucht worden, leider, Gott sei es geklagt! Unsere Kirche soll verbinden, zur Versöhnung führen, soll helfen, auf die Stimmen der Anderen zu hören, die Stimmen der Ausgegrenzten, der Flüchtlinge, der Verletzten und Missbrauchten, der Benachteiligten und Verirrten.

„Entdecken, was uns verbindet!“ Ein wunderbares Motto! Aber was verbindet nun wirklich? LIEBE verbindet! Liebe verbindet sogar über unterschiedliche Kulturen und Traditionen hinweg. Der zentrale Satz des Apostels im Predigttext lautet: „**Einer trage die Last des anderen, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**“ Das verbindet, Ihr Lieben, eine Lasten tragende Liebe.

Für mich ist das **die zentrale Botschaft des Christentums**: Ihr seid mit Euren Lasten geliebt und getragen und sollt andere mit deren Lasten lieben und tragen. Martin Luther schreibt zu unserem Text: „Lieben heißt: Die Lasten des anderen tragen, d.h. das tragen, was dir lästig ist und du nicht gerne trägst. Ein Christ muss also starke Schultern und kräftige Knochen haben, die da Fleisch tragen können, d. h. die Schwachheit der Brüder.“ (soweit Luther) Ja, manche Menschen machen es uns schwer, Menschen, die uns verletzt haben, Menschen, die ganz anders sind als wir, Menschen aus fremden Kulturen, Menschen mit anderen Maßstäben, Werten. Was heißt es da, die Last des anderen zu tragen? Die eigenen Verletzungen zu überwinden? Sich in die Kultur des anderen einzuarbeiten, sie verstehen zu wollen, um mit ihm auszukommen. Bei uns wird oft von den Fremden gefordert, dass sie sich bei uns integrieren. Wie verhält sich diese Forderung zu den Worten des Paulus: „Einer trage die Last des anderen.“ Integration ist keine Sache nur der anderen, sondern besonders auch unsere Sache.

Paulus belegt diese Worte mit einem hohen Titel: Sie sind das GESETZ CHRISTI. „Einer trage die Last des anderen“: Das ist das Gesetz Christi. Denn es entspringt direkt aus Jesu eigenen Leben. Er wird Mensch, trägt unsere Last. Er verwirft uns nicht, obwohl wir es ihm und anderen manchmal unerträglich schwer machen. Er vergibt Deine Sünden. Daher kommen wir Christen, wie alle, von diesem Lastenträger her. Und wir müssten Steine sein, Ihr Lieben, wenn wir uns davon nicht berühren und verwandeln lassen würden! Unser Herz müsste hart wie Fels sein, wenn es dadurch nicht weich würde. Wer mit diesem Christus in Berührung kommt, wer sein Lastentragen am eigenen Leibe erlebt hat, der kann nicht anders, als sich wandeln zu lassen. **Das „Gesetz Christi“** ist keine

Sache von Befehl und Gehorsam, sondern eine Sache von Empfangen und Weitergeben, von Verwandelt-Werden durch Christi Liebe. Wenn die Leute das bei uns in der Johanneskirche finden, - und ich bin sicher, dass sie es finden, weil Christi Liebe ein Macht ist, die in unser Leben greift, - wenn die Leute das an diesem Tag des offenen Denkmals bei uns in der Kirche finden, dass sie mit ihrer Last getragen werden, dass sie mit ihrem Anderssein kommen dürfen und wir keine einseitige Integration verlangen, sondern uns für sie interessieren, ihre Kultur und Religion, ja sie selbst wirklich achten trotz ihrer Fremdheit, dann lohnt sich dieser Tag. Wenn dieses Kreuz nicht nur auf dem Altar steht und die Leute es dort bestaunen, sondern das Kreuz in unseren Herzen wohnt und es uns zu einer Liebe ermächtigt, die eigene Verletzungen überwindet und Mauern der Fremdheit überschreitet, dann werden wir Menschen Heimat geben.

Aber wie geht das wirklich, ganz real? Wir wissen das ja als Christen alle, dass Christus unsere Liebe will. Aber wie oft bleiben wir trotzdem in unseren alten Verhaltensweisen hängen, in unserem Nicht-Lieben können verschlossen? Darum schreibt Paulus auch diese eigenartigen Worte: „**Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist handeln.**“ Er meint meines Erachtens damit dies: Wenn wir mit Christus unterwegs sind, seine tragende Liebe empfangen, dann lasst uns tatsächlich auch selbst in dieser Liebe und Freiheit leben. Ist es nicht leider oft so in unserem Leben, dass wir, obwohl wir an Jesus glauben, zu ihm beten, von seiner Vergebung zehren, trotzdem nicht zum Tun der Liebe gelangen, trotzdem uns weiter um uns selbst drehen und den Weg zum Anderen nicht finden? Im Gleichnis vom Schalksknecht spricht Jesus dieses Problem an: Da hat ein Mensch vom König 1000000 Euro als Schulden erlassen bekommen. Und dann geht er hin, und kann seinem Mitknecht die 50,- Euro, die der ihm schuldet, nicht erlassen. Christus trägt so viel für uns und wir können die Last anderer nicht tragen. „**Lasst uns im Geist auch wandeln!**“, sagt Paulus. Ein geistlicher Mentor von mir, mein Exerzitienbegleiter **Willi Lambert**, hat es in seinem Buch so ausgedrückt: „Frei zu werden kann so schmerzhaft sein wie Entwöhnungsprozesse von süchtigen Abhängigkeiten. Aber der Weg lohnt sich.“ Frei werden von süchtigen Abhängigkeiten. Abhängig von meinen Verletzungen, die mich nicht vergeben lassen. Abhängig von meinem Schubladen, in die ich einen anderen schon lange gesteckt habe, und die mir die Liebe unmöglich machen. Abhängig von meiner Angst, zu kurz zu kommen. Wie kann ich dahin gelangen, dass ich nicht nur im Geist Jesu lebe, sondern auch darin wandle, wirklich danach handle? Eine Hilfe könnte sein, mit einem Menschen, einem Seelsorger oder Vertrauten, einmal über mein Nicht-Vergeben, den anderen nicht tragen-Können zu reden. **Die Beichte** vor einem Menschen wird im Evangelischen Glauben viel zu gering eingeschätzt. Eine andere Möglichkeit, zum Tun der tragenden Liebe zu gelangen, wäre: Es einfach wirklich einmal zu tun. Den Besuch zu machen, den ich mir schon lange vorgenommen habe. Das soziale Werk zu tun, das mir schon lange vorschwebt, das ich aber immer wieder weggeschoben habe. Die vergebende Hand zu reichen. Das Kreuz Christi will

uns zu Kreuzträgern machen: Das ist das „Gesetz Christi“, das Gesetz seiner Liebe.

„Entdecken, was uns verbindet!“: Christus verbindet uns in seinem Kreuz.

Was heißt das noch: Einer trage die Last des anderen? Paulus schreibt: „**Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helf ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.**“ Die Last des anderen tragen, ist hier speziell auch auf die Gemeinde Jesu Christi bezogen. Wir, der Bruder und die Schwester, werden hier von Paulus dazu aufgerufen, Sünden zu tragen. Menschen dürfen bei uns Fehler machen, Fehlritte tun, fallen. In dem Bibelkurs für unsere iranischen Schwestern und Brüder bekommen wir immer wieder zu hören: „Im Christentum darf man ehrlich sein.“ Das ist etwas ungeheuer Wichtiges: Wir müssen unsere Sünden nicht verstecken. Viele kommen nicht aus ihren Sünden heraus, weil sie Angst haben, dass sie ans Licht kommen. Aber wo die Wahrheit ans Licht kann, und wo Brüder und Schwestern bereit sind, mitzutragen, die Sünden anderer mitzutragen, weil sie ja auch selbst nur Getragene sind, da können neue Wege beschritten werden, da kann Freiheit wachsen.

Ich habe ja schon einmal die Worte des Papstes zitiert. Er schreibt: „Ich habe eine besondere Beziehung zu den Menschen, die im Gefängnis sitzen und ihrer Freiheit beraubt sind. Ich habe mich ihnen immer sehr nahe gefühlt, gerade weil ich mir meines Standes als Sünder bewusst bin. Immer wenn ich zu einem Besuch oder zu einer Feier die Schwelle einer Haftanstalt überschreite, kommt mir der Gedanke: Warum sie und nicht ich? Ich müsste hier sein, ich verdiene es, hier zu sein. Ihr Fall hätte mein Fall sein können.“ Franziskus lädt uns mit diesen Worten dazu ein, vor der eigenen Wirklichkeit des Sünder-Seins nicht die Augen zu verschließen. Wir haben keinen Grund, uns selbst über andere zu erheben. Und der Papst ermutigt damit zugleich, die Fehler, Fehlritte und Sünden der anderen zu tragen, dass sich keiner mehr scheuen muss, die Johanneskirche zu betreten.

„Entdecken, was uns verbindet!“ Wo die Wahrheit nicht sein darf, wird der Heuchelei, der Lüge und der Angst Tor und Tür geöffnet.

„**Einer trage die Last des anderen...**“ Aber hören wir zum Schluss noch einmal die schwer verständliche Mahnung: „**Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.**“ Ich verstehe diese Worte so: Wer auf seine eigene Kraft und Mächtigkeit baut, der wird kein guter Lastenträger für andere werden können. Diese Worte, die der Apostel Paulus hier geschrieben hat, sind nicht an Menschen gemünzt, die aus dem „Ich“ leben, aus der eigenen Kultur, der eigenen Kraft, aus dem eigenen Wertesystem und auch nicht aus der eigenen Religion oder Frömmigkeit. Wir brauchen hier eine andere Kraft, die Kraft Christi, wir brauchen den, der uns 1000 mal trägt, bevor wir einmal tragen kön-

nen, der uns annimmt, bevor wir andere mit ihren Schwächen und Sünden annehmen können, der an uns glaubt, bevor wir selbst glauben und uns anvertrauen können.

**Jean Vanier**, der die ökumenische weltweite Arche-Bewegung für Menschen mit und ohne Behinderung gegründet hat, und der in diesen Tagen 90 Jahre alt wird, schreibt in seinem letzten Buch: „Formell gesprochen ist die Arche Bewegung eine Gemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderungen, die ihre gelebten Beziehungen als für beide Seiten bereichernd erfahren und die ihrerseits ein Friedenszeichen in der Welt setzen. Wir werden geduldiger, freundlicher, eher bereit anzunehmen und zu vergeben, freudiger. Kurz gesagt, wir lernen, zu lieben.“

Wir können dort Liebe lernen, wo wir auch das Miteinander wagen und Christi Liebe im gelebten Leben bewähren. Dafür öffnen wir gerne die Tore unserer Johanneskirche, auch heute. Lasst uns entdecken, was uns verbindet! Amen.